

WIENER KONZERTHAUS-GESELLSCHAFT
WIENER BACHGEMEINDE

GROSSER KONZERTHAUS-SAAL

Sonntag, den 16. Jänner 1949, 19 Uhr

Festliches Orgelspiel

zugunsten des Wiederaufbaues der Domorgeln zu St. Stephan

Besucher des wiedererstandenen St. Stephans-Domes werden bemerkt haben, daß augenblicklich nur ein kleines Orgelwerk mit vier Stimmen dem mächtigsten Gotteshaus Österreichs zur Verfügung steht. Bekanntlich ist die Hauptorgel von St. Stephan, die das wertvollste Werk Wiens, wenn nicht ganz Österreichs war, dem großen Brand zum Opfer gefallen. Nun, da das Gotteshaus selbst wieder geöffnet ist, tritt auch der Wunsch, ihm eine Orgel wiederzugeben, die seiner Würde, aber auch den höchsten künstlerischen Anforderungen genügt, immer dringlicher in den Vordergrund. Hier mitzuhelfen ist der eine Zweck dieses „Festlichen Orgelkonzerts“, dessen Reinertragnis dem Wiederaufbau der Domorgeln zu St. Stephan zufließt. Das Konzert, das in dieser Form eine Neuheit im Konzertleben Wiens darstellt, hat aber auch eine künstlerische Bedeutung. Die allgemein verbreitete Ansicht, daß ein Orgelspieler im Gegensatz etwa zu einem Klavier- oder Violinspieler, der die Klangfarbe seines Instruments ganz persönlich formen kann, gleichsam nur Werkzeug seines Instrumentes sei, ist nicht richtig. Auch der Organist kann den an sich starren Orgelklang durch verschiedene Phrasierung und Wahl der Register durchaus persönlich beeinflussen. Dies an Hand bedeutender Orgelkompositionen durch Gegenüberstellung des Spiels sechs verschiedener Organisten zu erweisen, ist die andere Absicht der Veranstaltung. Die Reihenfolge der Werke selbst, deren Autoren die bedeutendsten Orgelmeister ihrer Zeit sind, ist ebenfalls einzig künstlerischen Gesichtspunkten untergeordnet. Nach einer festlichen Eröffnung (Fr. Schmidt) folgen Werke strenger Polyphonie (Bach und Sweelinck), während die Klangpracht M. Régers den ersten Teil beschließt. Nach der Pause erklingt ein Meister der modernen Polyphonie (J. N. David) und ein „großer“ Bach schließt das ganze Programm.

Es spielen:

Dr. Josef Nebois

Franz Schmidt
(1874 – 1939)

Variationen über ein eigenes Thema:
Königsfanfaren aus der Oper „Fredigundis“

Franz Schmidt, dessen zehnter Todestag (11. Februar 1949) die Konzertgesellschaft mit einer dreimaligen Aufführung seines Oratoriums „Das Buch mit sieben Siegeln“ (öffentl. 9. und 11. Februar) feierlich begehen wird, war Schüler Hellmesbergers, Violoncellist im Hofopernorchester, Prof. für Klavier und Theorie an der Wiener Akademie, die er dann von 1927 bis 1935 leitete.

Sein Orgelschaffen spielt im Gesamtwerk eine bedeutende Rolle, wie er überhaupt den wichtigsten Orgelkomponisten zuzuzählen ist. Der größte Teil der fünf jeweils formal geschlossenen Variationen kommen in der 1922 in Berlin uraufgeführten Oper „Fredigundis“ selbst vor. Der Schlußfuge geht eine kurze Einleitung voraus.

Walter Pach

J. S. Bach Phantasie und Doppelfuge g-moll
(1685—1750)

J. S. Bach ist der größte Orgelkomponist aller Zeiten. Er, der die letzten 27 Jahre seines Lebens Thomaskantor in Leipzig war, ist in Wahrheit der „Vater der Organisten“. In seinem vergleichsweise „kleinen“ g-moll Werk steht eine mächtige, harmonisch kühne Phantasie einer Fuge meist fließenden Laufwerks gegenüber, deren zwei Kontrapunkte mindestens rhythmisch beibehalten werden.

Bruno Seidlhofer

Jan Peter Sweelinck Variationen über „Mein junges Leben hat
(1562—1621) ein End“

Der Niederländer J. P. Sweelinck, Schüler Zarlinos in Venedig, ist der eigentliche Begründer der Orgelfuge. Erst Bach hat die von ihm bereits weit entwickelte Form zur letzten Höhe geführt. Seine Variationen können als eine Art Vorform der Fuge gelten, beziehen die Veränderungen sich doch auf die Kunst, das Liedthema in sechs „Versen“ auszus schmücken und zu umspielen. Die Variationen erklingen auf dem Manual allein.

Karl Walter

Max Reger Phantasie und Fuge d-moll, op. 135 b
(1873—1916)

Max Reger, der gebürtige Oberpfälzer, ist gleichsam der „Expressionist“ unter den Orgelkomponisten. Ist die Kühnheit seines Ausdrucks Tribut an die ihn umgebende Romantik, so hat er doch gleichzeitig als erster die Polyphonie J. S. Bachs zu neuer, stärkster Verwandlung geführt. Etwa seit dem 100. Opus einer geläuterten Klassizität huldigend, steht dennoch in seinem späten d-moll Werk der elementare dynamische Gegensatz im Vordergrund. Die Fuge ist eine Doppelfuge: das erste Thema in langsamen Vierteln und das zweite in bewegtem $\frac{6}{8}$ -Takt werden nacheinander durchgeführt und dann verkoppelt.

Anton Heiller

Joh. Nep. David Partita über „Es ist ein Schnitter, heißt der
(* 1895) Tod“ und „Dies irae“

Der Oberösterreicher J. N. David, heute Kompositionsprofessor in Stuttgart, verbrachte wesentlichste Schaffensjahre in Leipzig, der Bach-Stadt. Sein Orgelschaffen macht den größten Teil seines Gesamtwerks aus. Seine Partita hat sieben Verse. 1. Thema (Adagio) im Pedal, Gegenstimme in Sechzehnteltriolen im Manual. 2. (Molto Adagio, $\frac{3}{4}$): Thema unverändert dreistimmig in den drei Unterstimmen, darüber ziemlich frei bewegte Gegenstimme. 3. (Andante): Thema unverändert im $\frac{3}{8}$ -Takt. 4. (Allegro): Rhythmisch sehr komplizierte Variation, zuerst zweistimmiger Kanon, dann

Thema im Pedal, in der Oberstimme seine Verkürzung. Die Stimme des Kanons sowie das Thema mit Verkürzung werden sodann vertauscht. 5.: Während bisher nur die Melodie „Es ist ein Schnitter“ verwendet wurde, nun zum ersten Male das Dies irae, wie im gregorianischen Choral rhythmisch völlig frei und langsam mit düsterer Gegenstimme. 6. (Andante con moto, $\frac{3}{2}$): Ostinato-Staccato im Pedal gibt dieser längsten Variation den Charakter des Totentanzes. Das Dies irae wird imitatorisch durchgeführt. Ein dreistimmiges Zwischenspiel vereint Dies irae und „Schnitter Tod“ in ziemlich stark veränderter Gestalt. Wiederholung des ostinaten Teils, wieder beide Themen im vollen Werk vereint. 7. (Andante): Schnitter Tod in wiegendem Rhythmus mit ostinater Oberstimme. Leiser Abgesang.

Franz Schütz

J. S. Bach Passacaglia und Fuge c-moll

Die Passacaglia ist ursprünglich für ein zweimanualiges Pedalcembalo geschrieben. Sie stammt aus dem „Goldenen Zeitalter der Orgelkunst“, wie man die zweite Weimarer Periode J. S. Bachs (1708–17) gerne nennt. Das achttaktige Thema wird in 20 Variationen abgewandelt. Die Halbperiode des Themas (ersten vier Takte) wird als Fugenthema verwendet, das gleichzeitig mit einem zweiten neuen Thema durchgeführt wird. Da auch die Gegenstimme zu den beiden Themen beibehalten wird, handelt es sich um eine Doppelfuge im dreifachen Kontrapunkt.

Großer Saal

19 Uhr

Mittwoch, den 9. Februar 1949, Freitag, den 11. Februar 1949

Zum 10. Todestag von **Franz Schmidt**

„Das Buch mit sieben Siegeln“

Wiener Symphoniker — Wiener Singakademie

Dirigent: **ANTON HEILLER**

Solisten: **Hilde Konetzni** (Sopran), **Dagmar Hermann** (Alt), **Julius Patzak** (Tenor), **Hugo Meyer-Welfing** (Tenor), **Georg Hann** (Baß), **Kurt Rapf** (Orgel)

Nächste Veranstaltungen der Bachgemeinde:

J. S. Bach, Sämtliche Brandenburgische Konzerte an zwei Abenden

Montag, 21. März 1949, 19 Uhr, Festkonzert zum Geburtstag von J. S. Bach

Montag, 11. und Dienstag, 12. April 1949, 19 Uhr, J. S. Bach, Matthäus-Passion

VON HERZ UND MAGEN GUT VERTRAGEN

ASPRO

OHNE REZEPT IN ALLEN APOTHEKEN